

Demokraten auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit wurde abgelehnt. Der Bundesverordnungsminister erklärte im Laufe der Debatte die Beibehaltung des Dienstes als Pflicht für die jüngsten Klassen, die dahin gehen, Angehörigkeit im ordentlichen Wege zu befristeten und Nichtgehörigkeit im Wege einer Intervention des Kommandanten und der Kameraden auszusprechen. Uebrigens müssten die bürgerlichen Berichte die Befehlsbefugnisse mehr zur Verantwortung ziehen. (Ausführlicher Wiederholt.)

Eine neue Militärstrafprozessordnung, die in Österreich-Ungarn seit 30 Jahren gefordert worden ist, soll nach dem „Reiter Lloyd“ noch im Laufe dieses Monats vorgelegt werden.

Viel Streit hat der hohe böhmische Clerus fortwährend mit der Sankt Wendelskirche in Prag. In einer Verammlung von Mitgliedern zog man außerordentlich scharf gegen den Clerus zu Felde, der die kleinen Leute zuerst hineingelockt habe und sie nun stecken lasse. Ein Kaplan, der dem Clerus verteidigte, konnte nur mit Mühe das Wort behaupten und wurde sogar durch „Los von Rom“-Rufe heftig unterbrochen.

Ungarn. Im Abgeordnetenhaus fragte der Abg. Lengyel (Rechtspartei), ob es richtig sei, daß der König bei einem Hofball diejenigen Abgeordneten der liberalen Partei, welche für die Wehrvorlage im Abgeordnetenhaus gesprochen hätten, gelobt habe und ob der Ministerpräsident für die schweren Folgen dieser Stellungnahme des Königs die Verantwortung übernehme. Der Ministerpräsident v. Szell erwiderte, er habe von dem Inhalt der Gespräche des Königs keine Kenntnis und fühle sich nicht verpflichtet, darüber zu berichten. Der König mache keinen Unterschied unter den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses in Bezug auf ihre Parteistellung und steige selber nicht hinab in die Arena politischer Parteikämpfe.

Schweiz. Die im vergangenen Jahre im Widerspruch mit den Bestimmungen der Schweizer Verfassung erfolgte Annahme des Hochpostgesetzes der Eidgenossen seitens des damaligen Präsidenten des Schweizer Nationalrates, Ador, der infolgedessen auf seine Stellung verzichtete, hat den Bundesrat veranlaßt, das Militärdepartement aufzufordern, Erhebungen darüber zu pflegen, ob und unter welchen Umständen Schweizer Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten seit dem Jahre 1874 fremde Orden erhalten haben. Es wurde hierbei festgestellt, daß im ganzen 25 Offiziere eine oder mehrere Dekorationen empfangen. Mit Berufung auf den Art. 12 der Bundesverfassung vom Jahre 1874 hat der Bundesrat ausgesprochen, daß diese Offiziere nicht bestraft werden, die ihnen verliehenen Auszeichnungen annehmen. Da jedoch seit der Verkündung ein langer Zeitraum verstrichen ist, wurde von der Regierung, die Dekorationen zurückzufordern, abgesehen. Der Bundesrat ließ ihnen aber in Erinnerung bringen, daß es ihnen verboten ist, diese Auszeichnungen, sei es in der Schweiz oder im Auslande, zu tragen und etwaiger damit verbundener Titel sich zu bedienen.

England. Ueber Lynchjustiz im englischen Offizierskorps wird dem „Tag“ aus London geschrieben: Vor kurzem erging es sich, daß einem jungen Leutnant eines in Windsor garnisonierenden Garde-Infanterie-Bataillons von seinen Regimentstammern, deren Unwillen er sich ausgesprochen hatte, die Zimmerverordnungen kurz und klein geschlagen wurde. Militärpflichtige bedachten sich, den peinlichen Vorfall als vereinzelten Ausfall jugendlichen Verleumdungsüberspannter hinzustellen, und die Öffentlichkeit vernahmte sich dabei. Jetzt hat ein verwandter Fall Tatsachen ans Licht gefördert, die jene Verleumdungsstrafe Augen strafen. Drei der jüngsten Offiziere des ersten Garde-Grenadier-Regiments, der Marquis of Douro, ältester Sohn des Herzogs von Wellington, der Honourable Ralph Hamilton, ältester Sohn Lord Pelham's, und der der Familie der Herzöge von Sutherland angehörende Mr. Vernon-Gower hatten sich Entfesselungs- und schuldigen kommen lassen. Der eine durch irrtümliche Instruktion eines Untergeblichen, die beiden anderen, indem sie — die Gader trauht sich, es zu vermelden — sich in Uniform hatten das Haar schneiden lassen, während der ungeschickliche Coder des Gardeoffizierskorps außerhalb des Dienstes Anweisung vorschreibt. Zur Verhütung einer Züchtung für diese Schandthaten konstituierten sich die Regimentstammern der Teilnehmer bis einschließlich zum Hauptmann zu einem juristischen Kriegsgericht, welches Urteile verhängte, auf Grund deren der eine Schuldige bis zur Bewährungsfrist gesperrt wurde und alsbald seinen Abschied nahm. Ob diese ungeschickliche Brutalität der Entfesselungsmaßnahmen und ihre plebejischen Vorposten mit Wissen des Regimentskommandeurs vollzogen wurden, ist noch nicht absolut erwiesen, jedoch sehr wahrscheinlich. Der Anwalt Lord Roberts machte ihn denn auch dafür verantwortlich und stellte ihn zur Disposition. In der öffentlichen Erörterung dieses Falles stellte sich heraus, daß unter dem Namen „rogue“ im englischen Offizierskorps seit hundert Jahren bereits ein solches fölligales Justizverfahren besteht, das jedoch in der Eme zum größten Teil ausgesetzt ist, in der Gade jedoch mit ihrer früheren Unabhängigkeit vom disziplinarischen Einflusse des Regimentskommandeurs, ungehindert weiter geht. Es tritt in rührende Tätigkeit überall, wo ein Gardeleutnant gegen den Regimentskommandeur verstoßt, sich über seine Verhältnisse zu sehr erhebt, sich gegen unzulässige Weisungen sträubt oder in einfach bürgerlichen Familien verkehrt. Die Strafen sind finanziell abgemessen und richten sich nach der Schwere der Verletzung. Mordähnlicher Vorfälle ist die leichteste. Emvündlicher sind Vergehen der Uniformität, Demolierung der Effekten und Möbel. Fremdarbeit endlich Stochsprügel a auf den besetzten, b) auf den nackten Rücken, c) auf dessen entblößte Verlängerung. Urteil und Vollstreckung erfolgen hinter verschlossenen Türen. Der diesmal am schwersten Betroffenen jedoch hat sich in die Öffentlichkeit geschickt.

Rußland. Vor dem Petersburger Strafgericht wird ein Prozess verhandelt, wie er auch in den Annalen der russischen Justiz eine seltene Ausnahme bilden dürfte, der aber die ganze Welt in ihrer Herrschaft des russischen Beamtenrechts, insbesondere der höheren Polizeibeamten, auf's grellste beleuchtet. Die Anklage richtet sich gegen den Polizeimeister (Polizeidirektor) Schafrow von Kronstadt, der St. Petersburg vorgelegten Anklage. Obwohl bereits in seiner früheren Stellung wegen Verletzung von Amtspflichten verurteilt, der sich der Protektion einflussreicher Persönlichkeiten erfreut, in die Stellung als Polizeimeister von Kronstadt berufen, und hier nun, entwickelt er jahrelang eine Tätigkeit, wie sie eben nur ein jedes Verantwortlichkeitsgefühl hat, höher Polizeibeamter entwickeln kann; denn jedem anderen Polizeibeamten würden die Helmtaten Schafrows längst den Beinamen Schafrow eröffnet haben. Aus den Verhandlungen vor dem Petersburger Strafgericht geht u. a. folgendes hervor: Schafrow verkaufte Polizeibeamtenteile für Summen von 500 bis 1500 Rubeln. Handwerker, welche behördliche Lieferungen hatten, zahlten häufig dem Polizeichef Beträge bis zu 300 und 500 Rubeln und brauchten dann nur einen Teil der vereinbarten Waren zu liefern. Einer der Lieferanten, ein gewisser Rumjanrow, sagte aus, daß er jährlich eine bestimmte Anzahl an Schafrow zahlte; dafür erhielt er das Recht, Zettel und andere Gegenstände in geringerer Anzahl zu liefern, als er nach dem Vertrage mit dem Magistrat verpflichtet war. Nur jedes nicht gelieferte Paar Zettel erhielt Schafrow von Rumjanrow vier Rubel. Selbstverständlich quittierte jedesmal die Polizei, daß Rumjanrow das bestellte Quantum von Material vertragsgemäß geliefert hatte. Geradezu Unsummen zog Polizeimeister Schafrow aus den Kronstädter öffentlichen Häusern, die unter seiner Herrschaft binnen kurzer Zeit fast verdreht und verwirrteten und im Werte von 6 bis 10000 Rubeln auf 20 bis 30000 Rubel stiegen. Der Verkauf von Spirituosen, der in diesen Häusern verboten war, wurde von Schafrow gegen bestimmte Zahlungen ohne weiteres gestattet. Auch die Schulpflicht und die Beamten der Feuerwehrr wurden von dem Polizeimeister geschädigt. Sie mußten oft für ganz geringe Vergehen 5 bis 10 Rubel Strafe zahlen, die der Angeklagte in seine Tasche steckte. Angeklagte oder Verurteilte, die sich Uebertretungen hatten zuschulden kommen lassen, kauften sich mit Beträgen von 5 bis 100 Rubel von Strafe und Verurteilung los. Der Polizeimeister fällte ferner die Protokolle, unterzeichneten Akten usw. Er verstand es, jeden Bewohner von Kronstadt zu schädigen. Reiche Hausbesitzer borgte er um Summen von 100 bis 500 Rubel an. Wurde ihm ein Darlehen abgelehnt, so schickte er die Hausbesitzer zu lange, bis sie ihm die Summe empfanden. Die Verhandlungen, in denen Hunderte von Zeugen erscheinen, fördern Bilder von geradezu entsetzlicher Beamtenwillkür und Corruptionutage. Der Prozess dürfte in den nächsten Tagen zu Ende gehen.

Amerika. Im Union League Club in Newyork hielt Staatssekretär Root eine Rede, in der er sich auch über die Regierung durch Verletzung des Varnerechts, durch Erteilung gleicher

Rechte und des Wahlrechts zu haben, ein Fehler war. In diesen Südstaaten hat er heute das Wahlrecht nicht mehr. Roosevelt hat weniger Schwärze eingesehen, als Mar. Kulev. Trotzdem erhob sich im Süden ein lauter Aufschrei über die Politik Roosevelts, Schwärze anzuführen. Bis jetzt zu Mr. Daves' Zeit wurden mehr Schwärze als Beamte eingeseht als heute, ohne daß etwas eingewendet worden wäre. Dabei gab die Einladung die Roosevelt an einen Weger ergeben ließ, damit dieser als Beamter an einem Empfang im Weißen Hause teilnehmen, das Signal für den Aufschrei im Süden, daß Weiße beleidigt worden seien. Der Schwärze hat als Beamter immer an diesen Empfängen teilgenommen. Wir haben aber mit einer Stimmungsbänderung im Süden zu rechnen, wo dem Schwärzen das Recht, nach den höchsten Beamten zu trachten, verweigert wird. Dieses Recht galt bis vor kurzer Zeit als außer Frage stehend, aber in Kürze wird es den Weißen gelingen, die Schwärzen von allen Beamten auszuschließen. Wir können niemals die Verantwortung für das Wohlergehen der Schwärzen zu tragen, von uns abwählen, und jetzt, nachdem der erste Versuch zu ihren Gunsten gescheitert ist, ist die Frage die, was wir tun sollen, und diese Frage sollte die größten Geister des Landes auf das Gründlichste beschäftigen.

Afrika. Zur marokkanischen Frage wird aus Madrid gemeldet: Der Präsident, der sich jetzt nur noch El Rogui nennt, hat mehrere seiner Vertrauten an die Spitze der Rüstfabriken mit großen Briefen entsandt, in denen er erklärt, daß alle Meldungen über seine Niederlage und seine Gefangenschaft unwahr seien. Die Truppen des Sultans hätten mit zehnfacher Uebermacht eine kleine Truppe der Dinstalisten überfallen, nachdem deren Führer durch Gift bestochen waren. Er, Rogui, sei noch im vollen Besitze der Stadt Taza, wo er 10000 Besatzung auf seiner Seite habe. Der Sultan wage nicht, ihn dort anzugreifen zu lassen. Aus Taz habe er viele Schreiben erhalten, in denen er aufgefordert werde, unverzüglich vorzurücken, da die gesamte Bevölkerung der Hauptstadt darauf warte, das Loth des jetzigen Sultans abzuschütteln und den Bruder, den Prinzen Muley Mohamed el Fuerto, zum Herrscher auszurufen. Alle früheren Meldungen über eine Ausöhnung des Sultans mit seinem ältesten Bruder seien unwahr. Prinz Fuerto werde noch immer in dem Hause des früheren Großkuchens Ben Dana gefangen gehalten, und der Sultan würde ihn längst haben töten lassen, wenn er nicht die Rache der Anhänger des Gefangenen fürchtete. Jetzt aber bestehe es, den entscheidenden Schritt gegen den Sultan zu tun, in Taz einzurücken und den gefangenen Prinzen als Herrscher auszurufen. Rogui bestreite deshalb, daß er selbst danach strebe, Sultan zu werden; das sei eine Verleumdung, welche Abdul Aziz ausstreuen lasse. Er fordere nun, daß die Rüstfabriken eine Gesamtzahl von 10000 Mann ins Feld stellen, welche mit ihm den Zug gegen Taz unternehmen.

Kunst und Wissenschaft.

Mitteltung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Die heute stattfindende Teilaufführung beginnt pünktlich 8 Uhr. Das Publikum wird in seinem eigenen Interesse ermahnt, sich rechtzeitig einzufinden, damit einer Störung der Vorstellung beim Aufgeben des Vorhangs am Schluß des Vorspiels vermieden wird.

Im Königl. Schanzenbau wird heute die Hauptmanns Drama „Der arme Heinrich“ gegeben. Anfang halb 8 Uhr.

In dem morgen, Sonnabend, stattfindenden Sinfonie-Konzert im Gewerbeschau kommen zur Aufführung: 1. „Am Reubina“, Konzert-Couverture von A. Berlioz. 2. Paraphrase über böhmische Nationalmelodien für Klarinette von Fr. Simonel (Der 2. Viol.). 3. Sinfonie der Prolog zu Dante's „Divina Comedia“ von Felix v. Weizsäcker. 4. Sinfonie in D-moll von F. Schumann (unter Leitung des Komponisten). 5. „Wellentöne“ über: die Schändel der Victoria von Beethoven. 6. Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11 von Peter Dinklage. 7. III. Ungarische Skizzen (D-dur) von Franz Liszt.

Die jüngste Dresdener Kunstausstellung. Die „L'Esprit“, die bereits mehrfach anzuwärt, zu n. a. auch in Berlin, sehr beachtenswerte Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, und der unter tüchtigsten jüngeren Malez angehören, wird am Sonnabend im Oberlichtsaal von Emil Richter's Kunsthalle eine umfangreiche Kollektiv-Ausstellung eröffnen. Die jungen Künstler treten bei dieser Gelegenheit zum erstenmal geschlossen in Dresden auf.

Im Kunstgewerbemuseum zu Leipzig ist jetzt eine sehr gut besetzte große Sachausstellung eröffnet worden, welche der dekorativen Bedeutung der Pflanze zu ihrem Recht verhelfen soll. Besor sich die geladenen Gäste zu dem geplanten Rundgang anzuhalten, wies der Direktor des Kunstgewerbemuseums Dr. Graul in einigen Worten auf die Notwendigkeit hin, die für die Veranstaltung der Ausstellung maßgebend gewesen sind. Vor allem tritt das naturalistische, wie das stilistische moderne Pflanzenornament in zahlreichen Arbeiten von Künstlerinnen und Plantanen hervor. Wir begegnen in den Entwürfen des Bildhauers Groß-Dresden dem Beweis, wie sich durch das Naturstudium ornamentale Gebilde entwickeln und wie sich letztere wieder zu wahrhaft monumentalen Formen ausgestalten lassen, mag das ursprüngliche Vorbild auch nur aus Moosgebilden und Schwammpflanzen bestehen. Eine Reihe ausgezeichnete kunstgewerblicher Hochschulen legt eine große Auswahl von Pflanzenstudien und der besten Studienmittel aus: sie beginnt mit Dresden, nimmt Berlin, Magdeburg und andere Orte in die Mitte und endigt mit Leipzig, dessen Königl. Akademie für graphische Künste mit ihren Vorlesungen zeigt, wie auch moderne Aufgaben mit Geschmack gelöst werden können.

Anna Haberland ist Berliner Blättermeldungen nach, von schwerer Krankheit und bitteren Erfindungen heimgeführt. Ein Komitee, dem Graf Hochberg, die Intendanten von Dölln, von Büttig usw. angehören, hat es sich zur schönen Aufgabe gestellt, durch Sammlungen in vornehmer Weise die Not der Künstlerin zu lindern. Diesmal scheint es also doch ernst zu sein, nachdem die Künstlerin eine ähnlich klingende Meldung vor ungefähr einem halben Jahre noch energisch demüthert hat.

Der Bonner Männergesangsverein (230 Sänger) sollte als Preischor zum Frankfurter Sängermitteln am den Kaiserpreis Reinhold-Bekers Chor „Friedrich Rothbart“.

Zu der heutigen Wiederkehr des Todestages Richard Wagners kommt ein farbenreiches Bild der Frau Mathilde Wieland sehr gelegen, in der man so manchen Zug von Holde wiederfindet, die jedenfalls auf das Entstehen von „Tristan und Isolde“ von Einfluß war. „Eine edle Frau“, so betitelt Marie v. Hunten eine feine Charakterstudie, die sie im jüngsten Heft der „Deutschen Revue“ von Heilicher (Stuttgart), Deutsche Verlags-Anstalt) schon veröffentlicht. Man liest da: Wagners Freundin und Wollhüterin, Mathilde Wieland, lebt nicht mehr. In Berlin erziehen sie mir das eine, unmittelbare Bindespiel mit unserer ganz großen Kunst. Jene letzten, die Goethe konnten, waren dahin; wenn ich aber zu ihr ging und sie mir vom „Meister“ erzählte, wehte ein Dauth, den ich jetzt nirgend mehr hätte. Es war nicht Goethe und Frau v. Stein, aber gerade dort habe ich dieser beiden gedacht. Im großen, steinernen Gehäus am Ringplatz wohnte sie, von ihren Nestern sah man durch orantes Baumgitter auf Reichstag, Generalstabsgebäude und Zeughaus. Nachmittags empfing sie mich oben in ihrem kleinen Zimmer. Rings umher und bis oben hinauf Bücher-Schränke, eine Bibliothek, wo alle Großen vertreten waren, und nur die Großen. Es war ihre Sammlung, und es waren die Bücher, die sie gelesen hatte. Dort der weiße marmorene Wagner-Post, auf dem Tische einige Treibhausblumen. Da sah sie, in Schwarz gekleidet; nur ein ergrüenes Auge vermochte die folgende Gänge dieses Unhanges, in den sie sich, trotz der gleichmäßigen Wärme des Hauses leicht tröstend hüllte, einzuschließen. Schwarze Spitzen umhüllten den feingehackten Kopf, auf den weißen, aber noch immer schönen Händen gabten einige Saphire den blauen Ton der Umgebung wieder. Unten waren prächtige Gemäde mit Kunstgegenständen aller Art, dann kamen Räume mit foliösen Wappem, mit kunstgeschichtlichen Werken, und an diese schloß sich die bekannte Wieland'sche Gemädegalerie. Doch war dieser Kultus äußerlicher Vollkommenheit durchaus untergeordnet und nebensächlich. Als das Eternartige an ihr erziehen mir immer eine gewisse Größe. Sie zerstreute sich nicht; bebenberg in den letzten Jahrzehnten blieb sie von allen neuen, wenn auch wichtigen Strömungen unberührt, lebte noch die vor in ihrer Welt, in der Welt der großen Künstler und Denker. Die große Zeit ihres Lebens, die Blüte ihres Daseins war in Jüri. Dort brach sie in den fünfzigsten Jahren Otto Wieland, den ich nur als einen aristokratisch-schönen alten Herrn mit stolzer Freude an seiner Gemädegalerie kannte, die prächtigste Wohnung am Seeufer, und während dessen hatten er und seine Frau einen interessanten Kreis im Hotel Bauer an See um sich verammelt. Dar lernten sie Richard Wagner, den Weimarsen, ten-

nen. Es ging ihm schlecht; noch immer wurde er von den deutschen Behörden verfolgt, auch in der Ferne gequält; Selbstjagen brachten ihn nieder, von Belgien und Oden-Intendanten wurde er immer aufs neue enttäuscht. Seine „Lohengrin“ und seinen „Lohengrin“ hatte er selber weber dirigiert noch gehört, und doch trug er sich unterjagt mit der genialen „Nibelungen“-Schöpfung, unbestimmt, ob er ihre Aufführung erleben würde oder nicht. Er wünschte, was er war, und glaubte doch oft zu erliegen. Ein Herdenbündel, ein reicher, anpruchsvoller Mensch, bedurfte er der harmonischen Umgebung, um schaffen zu können, vermochte nicht mit einer lauten Nachbarschaft, einer eng-nüchternen Wohnung sich abzufinden. Da bereiteten die Wielandschen ihm und der armen Frau Minna, die, hausbaden, früh gealtert, fränklisch, weder sich selbst noch andere mehr zu beglücken verstand, ein Lobbach. In einem nominellen Jahreszins besaß Wagner als lebenslänglicher Mieter ein von Baumesschatten und Blumen umgebenes Häuschen, unmittelbar am Wieland'schen Garten. Er glaubte, die oft erträumte, ihm noch nie gemordene Heimat gefunden zu haben. Es war eine Zeit „fast verträglich Daseins“, wie man aus dem damaligen Kreis berichtet. Abend, in der Dämmerstunde, ging er herüber zu Frau Mathilde und spielte ihr vor, sie dichtete die Lieber, und er setzte sie in Töne. Sie war ihm ein „unbeschriebenes Blatt“, nicht nur erdichtete er ihr jene neue Kunstwelt, in deren Erschaffung er jetzt lebte, alles andere, das groß und schön war und das ihn bewegte, vor allem die Schopenhauer'sche Philosophie, brachte er ihr mit feinfühligem Verständnis ihrer inneren Bedürfnisse nahe. Er hatte gepofft, auf immer Ruhe gefunden zu haben, aber es währte nur ein kurzes Jahr, und das Gartenhäuschen stand leer und einsam. In Venedig, in einem von verlorenem Glück und Glanz traurig redenden Palast, zum einseitigen Klang schwerer Kanäle schrieb er jenen unsterblichen Liebesgesang „Tristan und Isolde“. Es war eine reiche, selb-qualvolle Zeit gewesen, wie sie nie wiederkehren kann. Doch blieben Wagners Beziehungen zu den Wielandschen allseitig gut, von ihrer oft totkräftig erwiehenen Freundschaft zeugen seine Briefe. Die Wielandschen sind bekanntlich keineswegs seine einzigen Wollhüter gewesen, aber was sie ihm damals in Jüri waren, sollte die Welt nicht vergessen. Kein Großer ist vielleicht so nahe dem Unterfinken gewesen; schwerlich waren andere Meisterwerke, mit Ausnahme derer von Heinrich v. Meiß, so nahe daran, ungeboren zu verkommen. Der Heinrich Schor jener Männer und Frauen, die Richard Wagner hielten, gebührt ein nicht abzutragender Dank. Was Mathilde Wieland in Richard Wagners Leben bedeutet, hat ihr in meinen Augen immer den goldenen Untergrund verliehen, doch erdichtete dieser ein Moment keineswegs ihren Wert noch ihr Leben. Kompliziert ist sie mir nie erschienen, ungewöhnlich weiß, aber ausgeglichen und harmonisch. Dazu kam nun alles jenes Beglückende, das Frauen, die geliebt werden, zu eigen ist — Wärme der Empfindung, Freude am Schönen, Wohlwollen und Güte, Teilnahme und Anmut. Sie hat sich mit seinem Gefühl schriftstellerlich betätigt, aber nur als derjenige der Verfasserin der Worte zu Wagners „Träume“ wird ihr Name literarisch bestehen. Unter ihren Zeitgenossinnen hat es weit stärkere Talente gegeben, aber nicht viele Frauen von ihrer persönlichen Bedeutung, verbunden mit ihrem persönlichen Reiz. Daß sie Wagners guter Engel gewesen, steht außer Zweifel.

Nach authentischer Mitteilung haben die Erben Richard Wagners im letzten Jahre an Fantomen von den Bühnen außerhalb Deutschlands eine Einnahme von 500 000 Mk. gehabt. Wie man sich da noch um die materielle Zukunft der Familie Sorgen machen kann, ist höchst in verständlich.

Die „elf Scharfrichter“, ein Münchener Dichter, Musiker und Maler, die nicht ohne Erfolg sich eine Zeitlang im bewußten Gegenlage zu Wolgogens Ueberdrell mit ihrem Künstler-Cabaret gehalten haben, werden im März in Dresden eine Reihe von Gastvorstellungen veranstalten. An der Spitze der „elf Scharfrichter“ steht augenblicklich der Schriftsteller R. Henry, der Herausgeber der „Revue franco-allemande“, der sich schon früher durch seine Vorträge über Frankreich und seine literarischen Verhältnisse hier einen guten Namen gemacht hat.

Die Zensur wird immer grimmiger! So hat sie jetzt in Wien den „Tollen Rittermeister“, in Hannover das „Nittweil“, die beiden „Schulen“ verboten; dieses ist bekanntlich Venetianerstudium am Reichstheater zu Berlin, während der „Tolle Rittermeister“, ein harmlos-lustiges Soldatenstück, sogar in Leipzig und Dresden — hier unter dem Titel „Der wilde Reutlingen“ — über die Bühne gegangen ist.

In Wien erfolgte gestern die Entscheidung der vom Direktor Jarno im Vorjahre ausgeschriebenen Preiswettbewerbung von je 1000 Kronen für das beste Volkstück, den besten Schwank und die beste Fosse. 107 Werke waren eingereicht worden — hiervon wurden bloß 12 von der Preisjurie, der Julius Bauer, Chiavacci, Davel, Dr. Lohar, Friedl, Ull u. a. angehören, als beachtenswert bezeichnet. Obwohl sich auch unter diesen kein ganz einwandfreies Werk befand, hat sich die Jury doch vernünftig geüben, den relativ besten Studien die ausgeschriebenen Preise zuerkennen, weil sie bühnenwirksame Arbeiten sind und eine starke Begabung verraten. Es sind dies folgende Werke: „Schwarzblatt“, Volkstück in fünf Akten von A. Fildler-Wien, „Schwarze Welt“, Schwank in drei Akten von Ludwig Schlemmer-Wien, „Die Kunst fürs Volk“, Fosse mit Gesang von Armin Friedmann und Ludwig Wolf. Alle prämierten Werke bedürfen dramaturgischer Nachhilfe. Ferner wurden der Direktion des Reichstheater als zur Aufführung geeigneter empfohlen: „Waldfang“, Volkstück von Annie Duschka, „Glück im Hause“, Volkstück von Albert Antonius-Wien, „Die Meisterin“, Volkstück von Dr. R. Brec-Wien.

Der französische Staat legt auch für dieses Jahr wieder einen Vollen von 247 000 Francs ausschließlich zum Ankauf von Werken lebender Künstler aus.

Der bekannte Impresario der Petersburger italienischen Opern-Englone Meroz hat sich erschossen. Er hinterließ einen Fettel mit den Worten: „Niemand ist an meinem Tode schuld, außer Vina Cavalieri.“ Genannte Künstlerin war zu ihrem angelegten Gastspiel nicht eingetroffen, wodurch die Finanzlage des Unternehmens stark erschüttert wurde.

Wetterbericht des Kgl. Sächsl. Meteorolog. Instituts in Chemnitz vom 12. Februar 8 Uhr morgens (Temperatur nach Celsius).

Wetterlage in Europa am 12. Februar 8 Uhr früh:

Station	Wind	Stichtung u. Stärke des Windes	Wetter	Sp.	Station	Wind	Stichtung u. Stärke des Windes	Wetter	Sp.
Berlin	767	WNW	schw. bedekt	+ 4	Darmst.	101	W	sch. bedekt	+ 5
Breslau	72	NNW	schw. bedekt	+ 8	Frankf.	86	W	sch. bedekt	+ 6
Chemnitz	48	WNW	Schnee	- 1	Heilbr.	75	W	sch. bedekt	+ 6
Dresden	34	N	leicht trüb	- 7	Köln	66	SW	leicht bedekt	+ 7
Hamburg	64	NNW	stark trüb	+ 1	Leipzig	73	SW	sch. bedekt	+ 7
Magdeburg	40	WNW	schw. bedekt	+ 1	München	71	SW	sch. bedekt	+ 8
Regensburg	53	W	sch. bedekt	+ 1	Stuttgart	72	SW	sch. bedekt	+ 8
Wien	44	NW	mäßig bedekt	+ 1	Wien	72	SW	sch. bedekt	+ 8
Zürich	67	W	sch. bedekt	+ 3	Zürich	71	SW	mäßig trüb	+ 8
St. Petersburg	81	NW	mäßig bedekt	+ 3	Zürich	69	WSW	sch. bedekt	+ 11
Sankt	89	W	sch. bedekt	+ 6					

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Witterung in Sachsen am 11. Februar.

Station	Temp.	Wind	Station	Temp.	Wind
Dresden	11.6	8.6	2.2	W 2	—
Leipzig	11.7	7.9	4.1	WSW 0	—
Chebnitz	10.9	6.9	4.8	W 2	—
Bautzen	10.9	6.9	1.5	W 2	—
Zittau	10.8	6.5	0.2	SW 3	—
Chemnitz	11.0	6.3	3.1	WSW 0	0.0
Dresden	11.6	8.6	2.2	W 2	—
Schneeberg	10.8	6.3	1.7	WSW 4	—
Gilbers	10.8	6.3	1.7	WSW 4	—
Stollberg	10.8	6.3	1.7	WSW 4	—
Heidenberg	11.2	1.1	-3.0	W 5	—
Heidenberg	11.2	1.1	-3.0	W 5	—

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.

Die mit ihrem Minimum über Rappland lagernde Dregelion hat sich zwar abgekühlt, aber noch Subboten aufgegeben; der hohe Druck ist nach Subboten zurückgegangen, sein Maximum liegt über der Biskapole. Unter demselben des nordwestlichen, an der Rüste kräftigen Winden herrscht trübes, milde Wetter mit Regenböden, die bei und ziemlich reichlich aufzutreten sind (Chemnitz 11 Uhr) und weiter anhalten dürfte.